

In dem vorliegenden Prosatext „Das Fliegenpapier“ (1914) von Robert Musil wird der hoffnungslose Ueberlebenskampf von Fliegen beschrieben, die in die Falle des Fliegenpapiers geraten sind.

Der Text ist trotz der gehoben wirkenden Formulierungen und der Verwendung von Fremdwoertern wie „Aeroplan“ oder „Tabiker“, die in der heutigen Sprache nicht mehr benutzt werden, gut zu verstehen. Jedoch wuerde dem von Robert Musil verwendeten Wort „Negeridole“ heute eine andere Bedeutung zugeordnet werden als die hier verwendete, durch die Fussnote „afrikanischen Goetterbildnisse“ erklarte. Die historische Distanz wiederum macht sich stark bemerkbar. Der Leser der heutigen Zeit ist weniger mit dem Thema Krieg vertraut als der Leser der Verfassungszeit. Das koennte Probleme im Verstehen des Textes und der Interpretation hervorrufen.

In Musils Text leitet ein auktorialer Erzaehler den Leser durch den Text. Er reflektiert, kommentiert und ordnet die Geschehnisse in nüchterner, fast trockener Erzählhaltung ein wobei er sich zunächst entfernt aeussert, dann aber deutlicher den Geschehnissen nähert. Die in der Kurzgeschichte vorkommenden Figuren sind Fliegen. Sie werden sehr detailliert beschrieben (Z. 35: „ihr Kopf ist braun und haarig, wie aus einer Kokosnuss gemacht...“) und zunehmend personifiziert. Der Erzähler verwendet viele Vergleiche mit dem Menschen (Z. 50: „Wo ein Verirrter im Schnee sich hinlegt, ...“) und deren Gefühlen.

Der Prostaxt kann grob in drei Teile gegliedert weden. Im ersten Abschnitt (Z. 1-18) wird eine Produktbeschreibung gegeben und der Prozess des Gefangenwerdens der Fliegen geschildert. Bis zur Zeile 58 folgt das langsame Verenden und der Ueberlebenskampf, was ab Zeile 59 mit der Endphase, dem Tod, abgeschlossen wird.

Musil scheint die Emotionen des Lesers waehrend des gesamten Textes ueberlegt zu steuern.

Mit dem ersten Abschnitt, der Produktbeschreibung, scheint der Autor die Leser durch seine monotone und trockene Erzaehlhaltung erst zu langweilen, doch mit der ersten Andeutung eines Vergleiches mit dem Menschen, (z.11, „wie wenn wir im Dunkeln gingen“), weckt der Autor erstes Mitgefuehl und Verstaendniss fuer Personen in ausweglosen oder hoffnungslosen Situationen. Diese Emotionen werden im Verlauf des

Textes durch immer deutlichere literarisch gut eingebaute Verknuepfungen von dem vergeblichen Todeskampf der Fliegen am toedlichen Fliegenpapier zu Menschen gezeigt werden, wie z.B. Zeile 40, „Wie Menschen es machen, die auf alle Weise versuchen, eine schwere Last zu heben“, verstaerkt.

Die Erzaehlzeit des Autors ist zeittraeffend, er macht gelegentlich groessere Zeitspruenge. Ab dem dritten Abschnitt bringt Robert Musil keine indirekten Vergleich mehr, sondern geht mehr und mehr ueber zu direkten Vergleichen (Beispiel ist Z. 65, „auf den Ellenbogen gestemmt“), die immer staerkere Emotionen bei den Lesern hervorrufen.

Diese direkten Vergleiche mit dem Menschen lassen darauf schliessen, das es Musil in diesem Prosatext nicht nur um das langsame Verenden einer Fliege, sondern um Menschen geht.

Er zeigt langsames Sterben, wie es auch im Krieg vorkommt. Er zeigt, wie Menschen sich der Masse unterwerfen (Andeutung in Zeile 4 ff, „nicht besonders gierig, mehr aus Konvention, weil schon so viele andere da sind“) und somit ihre Individualitaet verlieren. Dieses laesst auf den zur Verfassungszeit beginnenden ersten Weltkrieg schliessen. Studenten und junge Menschen schlossen sich der Deutschen Armee an, voll von Vaterlandsstolz und besessen von dem Gedanken, fuer seine Heimat zu kaempfen und moeglicherweise auch zu sterben. Zeugen berichteten, wie mitten auf der Strasse Deutsche Maenner sich in Listen eintragen liessen so laut sie nur konnten ihre Landeshymne sangen. Musil verweist sicher auf Ereignisse wie diese, in denen sich Menschen von der Masse blenden lassen oder der dem Gruppenzwang zum Opfer fallen und zu einer Art „Mitlaeufer“ werden.

Der Autor schildert das Zusammenspiel von Koerper und Geist in ausweglosen Situationen, wie zum Beispiel „wenn sie die seelische Erschoepfung ueberwunden haben und [...] wieder den Kampf um ihr Leben aufnehmen“, Zeile 60 ff.

Musil appelliert auf den Leser und versucht zu zeigen, das das Massensterben im Krieg, verursacht durch den Individualitaetsverlust des Menschen, sinnlos ist. Er vermittelt dem Leser mithilfe von stilistischen Mitteln wie der grausamen und makabren Darstellung des langsamen Todes, dass all die Menschen fuer nichts sterben. Auch der Heldentod, der Tod fuer das Vaterland, wird kritisiert. Der Autor glaubt nicht an den Sinn davon und versucht den Leser von seiner Meinung zu ueberzeugen. Der Tod ist fuer ihn etwas was nur auf natuerliche Weise geschehen sollte, und keine Waffe in den natuerlichen Kreislauf des Lebens eingreifen sollte, auch nicht wenn das Leben fuer das

eigene Vaterland gelassen wurde. Menschen geben sich dem Krieg hin und sterben in Massen, nur wegen einem Stueck Land oder einer politischen Auseinandersetzung.

„Das Fliegenpapier“ hat nur noch wenig Bezug zur Gegenwart, da dem Mensch von heute der Krieg nicht mehr so nahe ist wie vor fast 100 Jahren, jedenfalls nicht in Westeuropa. Der Standpunkt des Autors ist sehr wichtig, er ist sogar immer noch aktuell, denn selbst wenn Massensterben in Kriegen wie dem im Irak nicht mehr so vorhanden ist (oder nicht mehr in so hohen Zahlen) wie zu der Zeit, zu der der Text verfasst wurde, geht der Krieg gegen den Terrorismus ins Massensterben.

Der Text regt sehr zum Nachdenken an, man macht sich Gedanken um Krieg, Massentod, Gruppenzwang und den Tod an sich – und das ist genau das, was der Autor erreichen wollte und erreicht hat. Der Text ist also aus der Sicht des Autors sowie aus der Sicht des verstehenden Lesers gelungen. Die Aussage des Textes ist jedoch schwer zu entschluesseln. Den Text ein mal zu lesen, reicht fuer die meissten nicht aus – man muss zwischen den Zeilen lesen und sich Gedanken machen. Wenn man das gemacht hat, sollte man den Text verstehen und somit ein hervorragendes Stueck Literatur fuer sich selbst entdeckt haben, denn gute Literatur muss nicht gleich verstanden werden koennen, und selbst wenn sie zuerst makaber, trocken und langweilig erscheint, muss man den tieferen Sinn herausfiltern um den wahren Wert eines Textes zu erkennen.

945 Woerter